

[Dictionnaire : Lichtung, Liebe]

Auteur : Foucault, Michel

Présentation de la fiche

Coteb028_f0777

SourceBoite_028-12-chem | Eros.

LangueFrançais

TypeFicheLecture

RelationNumérisation d'un manuscrit original consultable à la BnF, département des Manuscrits, cote NAF 28730

Références éditoriales

Éditeuréquipe FFL (projet ANR *Fiches de lecture de Michel Foucault*) ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle).

Droits

- Image : Avec l'autorisation des ayants droit de Michel Foucault. Tous droits réservés pour la réutilisation des images.
- Notice : équipe FFL ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle). Licence Creative Commons Attribution - Partage à l'Identique 3.0 (CC BY-SA 3.0 FR).

Notice créée par [équipe FFL](#) Notice créée le 22/03/2021 Dernière modification le 23/04/2021

Forsch.übersicht: Arbeiten zur scholast. L.-Spekulation. Allegorie – Met. – Optik, in: *Philos. Jb.* 84 (1977) 102-126.

W. BEIERWALTES

Lichtmetaphysik. L. ist zu unterscheiden von Lichtsymbolik, -allegorie, -analogie und -metapher (Bild). Der Gebrauch des Terminus (L.) innerhalb der philosophischen und religionsgeschichtlichen Forschung ist kontrovers. Ohne eine Definition festlegen zu wollen, kann jedoch so viel gesagt werden, daß L. durch die vielfältige Lichtterminologie eine Aussage über das *Sein* des Ausgesagten zu machen versucht, z.B.: der Grund und Ursprung alles Seienden ist «wahres», «eigentliches» Licht, dessen «Bild» das sinnenfällige Licht ist – nicht umgekehrt. Von diesem ursprünglichen, transzendenten Licht her ist Seiendes selbst lichthaft und deshalb einsichtig [1]; ihm ontologisch entsprechend ist die apriorisch-lichthafte und lichte Struktur des erkennenden Geistes zugeordnet. Intelligibles «Licht» ist also nie gleich einem unverbindlichen Bild in der Sprache beliebig austauschbar. – Der Aussage der L. am nächsten kommt der Sinn von Licht als einer «absoluten Metapher». Diese läßt sich nicht in reine Begrifflichkeit auflösen; das durch sie Benannte ist begrifflich lediglich ausgrenzbar, ohne zwar in sich selbst irrational zu sein. Die Struktur der absoluten Metapher 'Licht' ist selbst metaphysisch oder ontologisch: Das apriorische Sein des Lichtes nämlich ist Grund dafür, daß das sinnenfällige Licht in der Sprache als Metapher für seinen eigenen metaphysischen Grund erscheinen kann. Die so verstandene absolute Metapher steht als einzig sachadäquate Aussage jenseits der Gleichung von übertragener und uneigentlicher Rede.

Anmerkung. [1] Vgl. Art. (Intelligibel).

Literaturhinweise. W. BEIERWALTES: *Lux intelligibilis* (1957) 9, 36f. 51f. 73ff.; *Proklos* (1965) 169ff. – H. BLUMENBERG, *Stud. gen.* 10 (1957) 432f. 434. 440; *Paradigmen zu einer Metaphorol.* *Arch. Begriffsgesch.* 6 (1960) 9. 15f. 42. – J. KOCH, *Stud. gen.* 13 (1960) 654f. – H.-G. GADAMER: *Wahrheit und Methode* (1965) 406ff. 457ff.

W. BEIERWALTES

Lichtung kommt als Begriff bei M. HEIDEGGER im Zusammenhang der Analyse des Seins des Menschen als eines In-der-Welt-Seins in der Weise des Daseins vor. Mit dem Namen für eine Formation der Waldlandschaft greift Heidegger die traditionelle Rede vom lumen naturale auf und interpretiert sie als ein Bild für «die existenzial-ontologische Struktur» [1] des Menschen. Das Dasein ist «an ihm selbst als In-der-Welt-sein gelichtet» [2]. «Das Seiende, das den Titel Da-sein trägt, ist 'gelichtet'» [3]. Diese Gelichtetheit läßt sich als «die Erschlossenheit des Da» [4] charakterisieren. Sie «ermöglicht ... alle Erleuchtung und Erhellung, jedes Vernehmen, 'Sehen' und Haben von etwas» [5].

Das Dasein ist «nicht durch ein anderes Seiendes» gelichtet, «sondern so, daß es selbst die L. ist. Nur einem existenzial so gelichteten Seienden wird Vorhandenes im Licht zugänglich, im Dunkel verborgen» [6]. So kann «die Erschlossenheit des In-Seins die L. des Daseins genannt» [7] werden. «Das Licht dieser Gelichtetheit verstehen wir nur, wenn wir nicht nach einer eingepflanzten, vorhandenen Kraft suchen, sondern die ganze Seinsverfassung des Daseins, die Sorge, nach dem einheitlichen Grunde ihrer existenzialen Möglichkeit befragen. *Die ekstatische Zeitlichkeit lichtet das Da ursprünglich*» [8].

Der Begriff steht im Zusammenhang mit Heideggers Wahrheitsbegriff und dient später wesentlich dazu, das Wesen des Kunstwerks zu erfassen. Heidegger erörtert diese Frage am Beispiel der «Bauernschuhe» V. van Goghs und des Gedichts «Der römische Brunnen» von C. F. Meyer: «Im Werk der Kunst hat sich die Wahrheit des Seienden ins Werk gesetzt. 'Setzen' sagt hier: zum Stehen bringen. Ein Seiendes, ein Paar Bauernschuhe, kommt im Werk in das Licht seines Seins zu stehen. Das Sein des Seienden kommt in das Ständige seines Scheinens. So wäre denn das Wesen der Kunst dieses: das Sich-ins-Werk-Setzen der Wahrheit des Seienden» [9]. Dafür gibt es eine ontologische Begründung: «Inmitten des Seienden im Ganzen west eine offene Stelle. Eine L. ist. Sie ist, vom Seienden her gedacht, seiender als das Seiende. Diese offene Mitte ist daher nicht vom Seienden umschlossen, sondern die lichte Mitte selbst umkreist wie das Nichts, das wir kaum kennen, alles Seiende. Das Sein kann als Seiendes nur sein, wenn es in das Gelichtete dieser L. herein- und hinaussteht. Nur diese L. schenkt und verbürgt uns Menschen einen Durchgang zum Seienden, das wir selbst nicht sind, und den Zugang zu dem Seienden, das wir selbst sind. Dank dieser L. ist das Seiende in gewissen und wechselnden Maßen unverborgen» [10]. Und daraus folgt für das Wesen des Kunstwerks: «Im Werk ist die Wahrheit am Werk, also nicht nur ein Wahres. Das Bild, das die Bauernschuhe zeigt, das Gedicht, das den römischen Brunnen sagt, bekundet nicht nur, sie bekunden streng genommen überhaupt nicht, was dieses vereinzelte Seiende als dieses sei, sondern sie lassen Unverborgenheit als solche im Bezug auf das Seiende im Ganzen geschehen. Je einfacher und wesentlicher nur das Schuhzeug, je ungeschmückter und reiner nur der Brunnen in ihrem Wesen aufgehen, umso unmittelbarer und einnehmender wird mit ihnen alles Seiende seiender. Dergestalt ist das sichverbergende Sein gelichtet. Das so geartete Lichte fügt sein Scheinen ins Werk. Das ins Werk gefügte Scheinen ist das Schöne. Schönheit ist eine Weise wie Wahrheit west» [11].

Anmerkungen. [1] M. HEIDEGGER: *Sein und Zeit* (1927) 133. – [2] ebda. – [3] a.O. 350. – [4] 147. – [5] 350f. – [6] 133. – [7] 170. – [8] 351. – [9] Holzwege (1952) 25. – [10] a.O. 41f. – [11] 44.

Literaturhinweise. H. FEICK: *Index zu Heideggers «Sein und Zeit»* (1968). – E. TUGENDHAT: *Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger* (1967). P. PROBST

Liebe

I. *Antike.* – 1. *Der Begriff* (L.) meint: a) die einheitsstiftenden Beziehungen zwischen beseelten oder als beseelt gedachten Wesen und ist daher verwandt mit Freundschaft; b) die empfundene, auf solche Vereinigung hinwirkende Kraft und ist daher verwandt mit Begehren, Verlangen, Erstreben.

Der Begriff läßt sich nicht nach Gebieten lokalisieren: er gehört zur Metaphysik und Kosmologie ebenso wie zur Anthropologie, Theologie, Psychologie, Geschichtsphilosophie, Ethik oder Politik. Für den sprachlichen Gebrauch ergibt sich aus dem gleichen Grunde eine Vielzahl von Bezeichnungen, die gelegentlich vertauschbar, aber niemals streng synonym sind. Infolgedessen treten Wortgeschichte und Begriffsgeschichte weitgehend auseinander. So besagt die Tatsache, daß das deutsche Wort (L.) auf die indogermanische Wurzel (leubh-) (guteiben, loben) zurückgeht und mit dem lateinischen (luben) (gern), dem althochdeutschen (luba) (Affekt), dem mittelhochdeutschen (liebe Freude), (L.) aber auch mit

BnF
MSS

